Dorothee Gräfin v. Walderdorff, geb. v. Unger, Journalistin, geboren 1960, studierte Germanistik, Anglistik und Kommunikationswissenschaften. Sie ist verheiratet, hat zwei Töchter, lebt in Bonn und ist Chefredakteurin beim Deutschen Adelsblatt.

Transkripktion

Sorgfältig aufbewahrt und jetzt nicht mehr lesbar: Briefe aus dem letzten Jahrhundert

Mit lieb freundlichem Gruß

Können Sie das entziffern? Dann zählen Sie zu den wenigen, denen Sütterlin nicht wie eine Geheimschrift erscheint. Der Kreis derer, die Briefe oder Urkunden aus vergangenen Jahrhunderten lesen können, ist klein. Aber **Dr. Andrea Deichmann** und **Sabine Lenthe** können helfen – Transkription ist ihr Metier. Von **Dorothee Gräfin v. Walderdorff**

Die Entwicklung deutscher Handschriften reicht zurück bis ins neunte Jahrhundert. Unter Karl dem Großen verbreitete sich die karolingische Minuskel in ganz Europa. Später, im 12.-14. Jahrhundert, entstand die gotische Schrift, aus der sich im Lauf der Zeit die Akten-, die Kanzlei- und die Kurrentschrift entwickelte. Sie war bis ins 19. Jahrhundert für amtliche Schriftstücke und Dokumente gebräuchlich. Gleichzeitig begann man im privaten Schriftverkehr unter Einfluss des Barocks und Rokoko die Buchstaben mit dekorativen Schnörkeln zu verzieren. Varianten und Mischformen entstanden. Eine der gebräuchlichsten davon ist die Sütterlin Schrift.

Was ist Sütterlin?

Falsche Frage. Denn eigentlich muss es heißen: Wer war Sütterlin? Denn es war der Grafiker, Schriftgestalter und Pädagoge Karl Ludwig Sütterlin (1865-1917), der im Auftrag des preußischen Kulturministeriums aus der bis dahin gebräuchlichen Kurrentschrift eine vereinfachte deutsche und lateinische Ausgangsschrift entwickelte. Grund für diese Neuerung war das Erbarmen des passionierten Pädagogen mit den verzweifelten Schreibanfängern, die sich erfolglos mit den schwierigen Haar- und Schattenstrichen der Kurrentschrift abmühten. Um den ungelenken Kinderfingerchen das Schreibenlernen zu erleichtern, entwickelte Sütterlin eine geometrische, aus Geraden und Kreisformen zusammengesetzte Schrift. Per Erlass wurde „Sütterlin“ 1918 für ganz Preußen als verbindlich erklärt und unter den Nazis im „Schrifterlass“ von 1941 wieder verboten. Stattdessen wurde eine Variante der Lateinischen Ausgangsschrift als „Deutsche Normalschrift“ eingeführt. Neu daran war vor allem der Name, die Buchstaben gingen auf Sütterlins Plan B, die lateinische Ausgangsschrift zurück.

Nach 1945 hatte der „Normalschrifterlass“ des NS-Regimes keine Gültigkeit mehr. Dennoch lernten Grundschüler weiterhin die lateinische Schreibschrift, in einer Art Crash-Kurs in der vierten Klasse allerdings auch noch das Sütterlin-Alphabet. Dies endete in den 1980er Jahren, als die ältere Generation, die weiterhin Sütterlin genutzt hatte, aus dem Berufsleben schied – mit dem Erfolg, dass heute nur noch Wenige die Tagebücher, Reiseberichte oder Feldpostkasten ihrer Urgroßeltern lesen können. Ganz zu schweigen von den wesentlich älteren Dokumenten aus dem 19. oder früheren Jahrhunderten.

Sabine Lenthe:

„Alte Handschriften bringen Licht ins Dunkel der Vergangenheit“

Rechts das Original, links die Transkription. In ihrem Dachstübchen mitten in Bremen arbeitet Sabine Lenthe an zwei Bildschirmen. Zeile für Zeile „übersetzt“ sie handgeschriebene Urkunden, Gerichtsakten, Briefe und Reisetagebücher in leserliche Druckbuchstaben.
Vor 25 Jahren machte sich die Historikerin mit „Transcript - Büro für Umschreibarbeiten von alten deutschen Handschriften“ selbständig. Ihre Auftraggeber sind Familienforscher, Wissenschaftler, Kulturvereine, und Journalisten. Ihr Arbeitsbereich ist groß und jede Aufgabe ist ein neues Abenteuer, das die 60-Jährige in andere Welten und vor allem andere Zeiten entführt. „Beim Transkribieren von Reisetagebüchern werde ich zur Mitreisenden. Orte und Personen werden lebendig, ich kann quasi die Kutsche über die Pflastersteine rumpeln hören.“ ▶

Vor vielen, vielen Jahren in Eile zu Papier gebracht: Die Historikerin Sabine Lenthe entziffert Schriftstücke in alten deutschen Handschriften

Zeile für Zeile ein Rätsel. Um alte Handschriften lesen zu können, braucht man Fachwissen, eine Lupe – und Geduld

Mensch oder Maschine?

Zur Qualität von KI-gestützten Transkriptionen historischer Handschriften. Ein Kommentar von Sabine Lenthe

Mit der fortschreitenden Entwicklung künstlicher Intelligenz eröffnet sich die Möglichkeit, historische Schriftstücke zwar schnell, jedoch auch fehlerhaft transkribieren zu lassen. Moderne KI-Modelle werben damit alte Kurrentschriften wie Sütterlin, Kanzleischriften etc. zu erkennen und in maschinenlesbare Formate umzuwandeln. Dies ist ein Fortschritt für die Ahnenforschung. Aber: Weil Handschriften sehr individuell sind, bleibt KI sehr fehleranfällig.Die Rolle professioneller Fachkräfte ist in diesem Prozess also weiterhin unverzichtbar, weil sie das notwendige Wissen und die Sensibilität mitbringen. Ohne ihr Fachwissen drohen Fehler, die dazu führen können, dass wichtige Inhalte für immer verloren gehen oder verfälscht werden.

Hinzu kommt die Verantwortung für den Schutz sensibler Daten. Kirchenbücher, Urkunden oder private Korrespondenzen enthalten persönliche Informationen über noch lebende und verstorbene Personen. Die Transkription mit Hilfe von künstlicher Intelligenz birgt also auch datenschutzrechtliche Unsicherheiten. Die Anonymisierung personenbezogener Daten, ist durch die meist im Ausland liegenden Server von KI nicht zuverlässig gegeben.

Die Verbindung von menschlicher Expertise und KI aber bietet Potenziale für die Zukunft der Genealogie. Doch nur durch die enge usammenarbeit mit Fachleuten und dem verantwortungsvollen Umgang mit Technologie kann gewährleistet werden, dass die Schätze vergangener Generationen sicher bewahrt und mit dem nötigen Respekt behandelt werden.

FOTOS: I © PRIVAT; HEADSHOTS.DE

▶ In ihrer langen Tätigkeit hat Sabine Lenthe viel Erfahrung gesammelt, nicht nur im Umgang mit unterschiedlichen Schriften (Kanzlei-, Akten-,und Sütterlinschrift), auch in der Decodierung von umständlich formulierten Gerichtsakten, detaillierten Grundbuchakten und Inventartabellen. Ihr ältestes Dokument war ein Gnadengesuch aus dem Jahr 1612, das jüngste das Testament einer alten Dame, verfasst 2003, und das originellste die Transkription eines Dampfnudelrezepts aus einem Kochbuch von 1839:

„... laß sie (die Nudl) einige Vater unser lang kochen....“

Website: www.transkription.de

Die Kunsthistorikerin Dr. Andrea Deichmann machte ihre Leidenschaft für alte Handschriften und Archive zum Beruf

Dr. Andrea Deichmann:

„Archive sind das Gedächtnis unseres kulturellen Erbes “

Der Anfang war ein Buch. Ihr Buch. Für ihre Dissertation über Tafelbilder zur Zeit der Säkularisation in Köln gab sich die Kunsthistorikerin Andrea Deichmann nicht mit der Sekundärliteratur zufrieden, jahrelang forschte sie in Originalquellen in deutscher, französischer und lateinischer Sprache in historischen Archiven.
Mit wachsender Begeisterung für Quellenkunde erkannte sie: „Auf alte Schriften muss man sich einlassen. Es braucht Zeit, bis aus Zeichen Buchstaben und Worte werden, der Inhalt eines Schriftstücks sich erschließen lässt.“
Als die späte Studentin (die drei Kinder waren erwachsen und aus dem Haus) ihr Rigorosum mit Bravour bestanden hatte und ihre Arbeit in Leinen gebunden vor ihr lag, stellte sie sich die Frage: Was nun? Wie kann ich meine Leidenschaft für alte Handschriften und Archive nutzen? Die Antwort war ein individuelles Geschäftsmodell: Als freiberufliche Kunsthistorikerin bietet Dr. Andrea Deichmann die Transkription alter Handschriften in allen romanischen Sprachen aus kirchlichen oder privaten Nachlässen an. Ab dem 16. Jahrhundert sind ihr mittlerweile alle Schriftarten vertraut und auch großen, ungeordneten Handschriftenbeständen in privaten und institutionellen Archiven ist sie gewachsen.

Ihre Premiere dafür war der Nachlass des katholischen Theologen und Kunsthistorikers Prof. Dr. Dr. Franz Ronig. Sein wissenschaftliches Leben, gesammelt in zwanzig laufenden Metern ungeordneten Materials, sichtete und sortierte Dr. Deichmann im Auftrag des Domkapitels am Bistumsarchiv Trier. Am Ende einer monatelangen akribischen Arbeit konnte sie dem Trierer Domkapitel ein übersichtliches Repertorium (Inhaltsverzeichnis aller Schriften) übergeben „Die Vergangenheit zu erhalten, ja, manchmal sogar zu retten ist eine schöne und sinnvolle Aufgabe,“ erklärt die Kunsthistorikerin.
„Manche ahnen es, manche aber wissen auch gar nicht, welche Schätze auf den Speichern von Schlössern, Burgen und in Archiven lagern.“
In staubiger Vergessenheit liegen dort Briefe und Akten, die Auskünfte über die Geschichte einer Familie oder auch zu historischen Entwicklungen und Zusammenhängen in der Region geben können. Wenn sie sortiert, lesbar gemacht und archivisch verpackt sind, profitieren nicht nur unsere, sondern auch die folgenden Generationen davon. **Website: www.deichmann-transcription.com**

❖ *Übrigens: transkribiert in für uns leserliche Druckbuchstaben lautet der Titel: „Mit recht freundlichem Gruß“.* ■

ANZEIGE